

GELDGESCHICHTE 2011
IM GELDMUSEUM



Inhalt

PHILIPP R. RÖSSNER Kein Geld für alle – Austauschsphären um 1500	5
RAINER GRUND Saxonia Numismatica – Sächsische Herrscher- geschichte im Spiegel der Medaillen	29
MARKUS PETER Falschmünzerei in römischer Zeit	61
REINHARD WOLTERS Banken, Kredite und Krisen im antiken Rom	75

Impressum

Das Geldmuseum der Deutschen Bundesbank
Herausgeber: Deutsche Bundesbank,
Wilhelm-Epstein-Str. 14, 60431 Frankfurt am Main

Redaktion: Reinhold Walburg
Gestaltung: Silke Berg, Frankfurt am Main
Druck: Lauck GmbH Druckprodukte, Flörsheim am Main

Frankfurt am Main/2012
ISSN 1869-8026

Vorwort

Kein Geld für alle, Falschmünzerei, Krise – dunkel ist diese Seite des Geldes, die drei der diesjährigen Beiträge in den Blick genommen haben; der vierte ist glanzvoller Repräsentation gewidmet. Darin läßt Rainer Grund mit Hilfe ausgesuchter Stücke aus dem Medaillenbestand des Dresdner Münzkabinetts Sachsens Herrschergeschichte des sechzehnten bis frühen zwanzigsten Jahrhunderts beeindruckend vor uns ablaufen.

In das ‚Deutschland‘ der Zeit um 1500 führt uns Philipp Rössner und skizziert ein Geldwesen, das uns heute unvorstellbar erscheint: Geld war eine Ware, die den Gesetzmäßigkeiten von Angebot und Nachfrage unterlag. Zusätzlich erschwerten Münzmanipulationen der Obrigkeit das Leben der Bevölkerung.

Noch weiter zurück in die Vergangenheit gelangen wir mit dem Beitrag von Markus Peter. Auf eindrucksvolle Weise wird hier dargelegt, daß der heutige Straftatbestand der Falschmünzerei in der Antike durchaus nicht immer ein zu ahndendes Verbrechen gewesen sein muß.

Banken, Kredite und Krisen – diese drei Begriffe umreißen den Untersuchungsgegenstand von Reinhard Wolters. So vertraut uns die Worte auch sein mögen, hier findet keine Gegenwartsanalyse statt, die Beteiligten der Handlung agieren in der frühen römischen Kaiserzeit.

Saxonia Numismatica – Sächsische Herrscher-geschichte im Spiegel der Medaillen

Der Königlich Polnische und Churfürstlich Sächsische Rat und Historiograph Wilhelm Ernst Tentzel (1659–1707) hinterließ mit seinem in Deutsch und Latein verfassten numismatischen Hauptwerk „Saxonia Numismatica Oder Medaillen-Cabinet von Gedächtniß-Muentzen und Schau-Pfennigen, welche die Chur- und Fuersten zu Sachsen Albertinischer und Ernestinischer Haupt-Linie prägen und verfertigen lassen“, kurz „Saxonia Numismatica Lineae Albertinae et Ernestinae“ genannt, eine Publikation, die sich nicht nur wegen ihrer ansprechenden Gestaltung bis in die Gegenwart eines ungebrochenen bibliophilen Interesses erfreut, sondern auch wegen der ausführlichen Beschreibungen und der bestechenden Abbildungen auf integrierten Tafelseiten heute immer noch als Zitierwerk dient (*Abb. 1*). Als der gelehrte Polyhistor im Jahr 1707 sehr früh starb, hatte er das auf acht Teile angelegte Buch nicht vollenden können. Dies besorgte sein Freund Christian Wermuth (1661–1739), Stempelschneider und Hofmedailleur in Gotha, der es 1713 in erster und 1714 sogar in einer zweiten Auflage herausgeben konnte. Der besondere Wert des Tentzelschen Opus besteht in der Materialdichte und Qualität für die ersten zweihundert Jahre sächsischer Medaillenkunde, hatte doch der Autor zehn Jahre lang alle wichtigen Münzkabinette und Privatsammlungen in Sachsen und Thüringen studiert. Im 19. und 20. Jahrhundert ist eine Reihe von Sammlungsverzeichnissen zu sächsischen Münzen und Medaillen erschienen, von denen besonders die 1888 bis 1909 erschienenen „Erörterungen auf dem Gebiete der Sächsischen Münz- und Medaillengeschichte bei Verzeichnung der Hofrath Engelhardtschen Sammlung“, verfasst von den Brüdern Julius und Richard Erbstein, hervorgehoben werden müssen. Die sächsische Medaillengeschichte umfasst in ihrer historischen Entwicklung alle überhaupt auf Herrscher und Ereignisse der wettinischen Länder bezogenen Denkmäler in Miniaturformat. Vom Beginn der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie 1918 deckt dieses Gebiet einen Zeitraum von mehr als 400 Jahren ab. Bei der Fülle des Materials wäre eine Gesamtdarstellung eine Sisypusarbeit, wohl ohne Gewähr auf Vollständigkeit, doch gibt es eine Reihe von Veröffentlichungen aus neuerer Zeit zu einzelnen Themen bzw. Aspekten einschließlich einiger Monographien¹. Bei den Zeugnissen der sächsischen Medaillengeschichte muss auch beachtet werden, dass ein Teil der diesem Gebiet zuzurechnenden Arbeiten von



Abb. 1 Wilhelm Ernst Tentzel, Titelbild der „Saxonia Numismatica Lineae Albertinae“ mit dem Großen Schlosshof des Residenzschlosses Dresden und dem Schlossturm, aus einem Buchexemplar der Bibliothek des Münzkabinetts der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden.

Künstlern aus anderen deutschen Ländern oder gar dem Ausland geschaffen wurde. Insofern sind diese nicht völlig mit Werken der Medaillenkunst in Sachsen gleichzusetzen.

Der Beitrag möchte die lange Tradition sächsischer Herrscher- und Kulturgeschichte anhand ausgewählter hervorragender Medaillen skizzieren und einen Eindruck von der Vielfalt und Qualität dieser Kunstgattung vermitteln.

Die Medaillenkunst, die als neue Kunstgattung in der italienischen Frührenaissance ihren Ausgangspunkt hatte, verbreitete sich um 1500

auch rasch in Deutschland. Die beiden Hauptzentren waren Augsburg und Nürnberg im Süden des Reiches, doch fiel diese Kunst ebenso in Sachsen auf fruchtbaren Boden. Begünstigend wirkte zum einen, dass durch den erzgebirgischen Silberbergbau, mit dem die Wirtschaft des Landes vom hohen Mittelalter bis zur beginnenden Industrialisierung eng verbunden war, auch dem Münzwesen eine Schlüsselstellung zukam. An den sächsischen Münzstätten hatte die Pflege der Münzglyptik eine lange Tradition. Zum anderen ist es der künstlerischen Aufgeschlossenheit der Wettiner zu verdanken, dass Sachsen eine der reichhaltigsten Kulturlandschaften im deutschen Raum besitzt. Schon die Fürsten der Renaissancezeit förderten die Medaille, die ihnen als geeignetes Mittel der Repräsentation zu Geschenkzwecken willkommen war.

Friedrich der Weise, eine der markantesten Persönlichkeiten unter den Wettinern, regierte als Kurfürst von 1486 bis 1525, in einer Zeit gesellschaftlicher Umbrüche, in der in seinem Herrschaftsbereich die Reformation ihren Anfang nahm. Er war der Sohn von Kurfürst Ernst, unter dessen Regierung 1485 die sogenannte Leipziger Teilung des Landes Sachsen stattgefunden hatte. Kurfürst Ernst wurde zum Begründer der ernestinischen Linie (bis 1547 Kurlinie), der jüngere Bruder Albrecht hingegen Begründer der albertinischen Linie (bis 1547 Herzogtum Sachsen). Was sich in politischer Hinsicht perspektivisch als große Fehlentscheidung erweisen sollte, wurde doch die Stellung Sachsens im deutschen Raum für immer geschwächt, stellt sich unter numismatischem Blickwinkel als Glücksfall dar. Gemeint ist damit natürlich das schon eingangs erwähnte äußerst umfangreiche Material an Münzprägungen und Medaillen, das nicht nur in der frühen Zweiteilung Sachsens, sondern auch in der später erfolgten weiteren Verzweigung des ernestinischen Gebietes begründet liegt.

Als erster sächsischer Regent erkannte Kurfürst Friedrich der Weise das in der Medaillenkunst enthaltene Potential und gebrauchte es nachhaltig. König Maximilian I. hatte den sächsischen Kurfürsten 1507 auf dem Reichstag zu Konstanz zum Generalstatthalter des Heiligen Römischen Reiches ernannt. Nachdem er 1508 zum Römischen Kaiser gewählt worden war, erlosch das Statthalteramt Friedrichs des Weisen. Ihm wurde aber ehrenhalber gestattet, den Titel des Generalstatthalters auf Lebenszeit zu führen. Einige Porträtmedaillen, für die Lucas Cranach der Ältere die Vorlage lieferte, dokumentieren diese herausgehobene Stellung.² Als Beispiel für das plastisch gestaltete Porträt sei die von dem Nürnberger Hans Kraft dem Älteren gefertigte Prägemedaille gezeigt (*Abb. 2*). Der nach rechts blickende Kurfürst ist mit Harnisch und Drahthaube bekleidet. Ein dichter Vollbart umrahmt sein Gesicht. Außerhalb der zierlichen Bogenfassung gibt die Umschrift, in die vier Wappen integriert sind, Name und Titulatur des Dargestellten wieder. Links vom Kopf befindet sich die in das Feld eingepunzte Jahreszahl 1512. Auf der Rückseite sind der einköpfige Reichsadler und darum die sich auf Kaiser Maximilian I. beziehende Inschrift abgebildet.



Abb. 2 Hans Kraft der Ältere, nach Entwurf von Lucas Cranach dem Älteren, Medaille mit gepunzter Jahreszahl 1512 (Entstehungsjahr 1513) auf die Generalstatthalterwürde Kurfürst Friedrichs III. von Sachsen, Silber, vergoldet, Ø 48,3 mm, 53,12 g, Inv.-Nr. BGB2488.

Friedrich der Weise gründete in der Residenzstadt Wittenberg 1502 eine Universität, die einige Zeit später zum geistigen Zentrum der lutherischen Lehre wurde. Unter seinem politischen Schutz genossen die Vertreter der Reformation Handlungsfreiheit, was zu einer schnellen Ausbreitung des evangelischen Glaubens führte. Stand der Kurfürst selbst bis zu seinem Tode der neuen Lehre eher vorsichtig und zurückhaltend gegenüber, machte sein Bruder und Nachfolger Johann der Beständige (1525-1532) die Reformation zu seiner eigenen Sache. Kurfürst Johann ließ 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg das hauptsächlich von Melanchthon verfasste „Augsburgische Glaubensbekenntnis“, die *Confessio Augustana*, in deutscher Sprache vortragen. Eine Einigung mit Kaiser Karl V. wurde nicht erzielt. Die Kluft zwischen den Religionsparteien vertiefte sich. Zur Verteidigung des Protestantismus schlossen sich die evangelischen Reichsfürsten unter Führung Kursachsens und Hessens 1531 zum Schmalkaldischen Bund zusammen.

Kurfürst Johann der Beständige ist auf einer kleinen vergoldeten Silbermedaille von 1530 im Brustbild mit Mantel und Mütze nach rechts dargestellt (*Abb. 3*). Die umlaufende Inschrift enthält Namen, Titulatur und wiederum vier Wappen. Die Rückseite zeigt drei Turnierreiter mit Wappenhelmen und -schilden. Im Abschnitt steht die Jahreszahl in römischen Zahlzeichen. Das unsignierte Werk ist einem erzgebirgischen Stempelschneider zuzuordnen. Katz führt es in seiner 1932 erschienenen Publikation über die erzgebirgische Prägemedaille in der Werkgruppe der Arbeiten des Hieronymus Magdeburger und seiner Schule auf.³ Auf einer weiteren Medaille sind Johann der Beständige und sein Sohn Johann Friedrich der Großmütige im Doppelporträt mit Klappmütze nach links wiedergegeben (*Abb. 4*). Über den Köpfen befindet sich klein der Schild mit den gekreuzten Kurschwertern, unter dem Brustabschnitt die Jahreszahl 1530



Abb. 3 ohne Signatur (Schule des Hieronymus Magdeburger), Medaille 1530 auf Kurfürst Johann von Sachsen, Silber, vergoldet, Ø 26,5 mm, 6,144 g, Inv.-Nr. BGB3784.



Abb. 4 Monogramm aus den ligierten Buchstaben D (seitenverkehrt) und E (David Enderlein?), Medaille 1530 auf Kurfürst Johann von Sachsen und Herzog Johann Friedrich von Sachsen, Silber, Ø 44 mm, 21,187 g, Inv.-Nr. BGB2590.

und das Monogramm mit den ligierten Buchstaben D (seitenverkehrt) und E. Die lateinische Inschrift lautet übersetzt: „Johann der Vater und Johann Friedrich der Sohn, des Evangeliums unüberwindliche Bekenner“. Die Medaillenvorderseite stellt in Bild und Wort eine Stelle der Apostelgeschichte (4, 20 und 31) vor. Der Apostel Paulus steht mit drei Begleitern vor dem auf einem Thron sitzenden Hohepriester Hannas. Die Umschrift offenbart den Bekennermut, womit ein deutlicher Bezug zur konfessionellen Positionierung der fürstlichen Personen gegeben ist: „Und sie verkündigten das Wort Gottes mit Freudigkeit.“ Auf den Schild mit der Zahl 32 geht Tentzel in der Saxonia Numismatica ausführlich ein. Danach kann es sich sowohl auf das Jahr 1532 und die damit verbundenen Religionsstreitigkeiten auf dem Reichstag zu Augsburg als auch um die Anzahl der damaligen Bekenner zum evangelischen Glauben handeln. Links vom Hohepriester taucht wieder das Monogramm wie auf der Medaillenvorderseite auf. Katz belässt es bezüglich des Autors beim Notnamen mit dem o. g. Monogramm, da er die von Eduard Fiala vorgenommene Auflösung in David Enderlein stark in Zweifel zog.⁴

Nach dem Tod Kurfürst Johanns des Beständigen 1532 folgte Johann Friedrich der Großmütige seinem Vater in der Regierung. Als Führer der protestantischen Reichsstände trug er erheblich zur Durchsetzung und Institutionalisierung der Lehre Luthers in seinem Herrschaftsgebiet bei. Eine der am meisten beeindruckenden Medaillen auf diese fürstliche Persönlichkeit stammt von dem Leipziger Goldschmied und Medailleur Hans Reinhart dem Älteren, der aufgrund der hinterlassenen Werke als herausragender Vertreter seines Fachs in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Sachsen gilt (*Abb. 5*). Die mit einem Durchmesser von fast 6,5 cm recht stattliche Gussmedaille von 1535 zeigt auf der Vorderseite das Brustbild



Abb. 5 Hans Reinhart der Ältere, Medaille 1535 auf Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, Silber, vergoldet, Ø 64,8mm, 60,731 g, Inv.-Nr. 1911/246.

des 32-jährigen Kurfürsten mit Pelzschabe und Kette nach halbrechts. In der rechten Hand hält er das Kurschwert, in der linken den Kurhut. Das Porträt geht nach Habich auch bei diesem Werk auf einen Holzschnitt von Lucas Cranach dem Älteren (aus dem Jahr 1533) zurück.⁵ Die Rückseite zeigt das dreifach behelmte sächsische Wappen mit Kurschild. Die Legende enthält den Wahlspruch Johann Friedrichs des Großmütigen aus den Sprüchen Salomos: SPES MEA IN DEO EST, „Meine Hoffnung ruht auf Gott“.

Während sich im ernestinischen Sachsen die Reformation überall schnell durchsetzte, blieb der Regent des albertinischen Herzogtums, Georg der Bärtige, bis zu seinem Tod 1539 treu dem alten Glauben verbunden. Er ergriff zwar in seinem Land Maßnahmen zur Bekämpfung der lutherischen Lehre, doch konnte er deren Verbreitung letztendlich nicht aufhalten. Die Medaillenkunst hat Georg der Bärtige wie sein Vetter Friedrich der Weise ebenso gefördert. Auf ihn gehen auch die Anfänge der Sammlung des Dresdner Münzkabinetts zurück.

Das Porträt dieses Herrschers ist auf einer Reihe von Medaillen verschiedener Künstler wiedergegeben. Eine 1537 datierte beeindruckende Arbeit in Gold mit Brustbild nach rechts im Wams mit Vlieskette wird nach Habich dem Meister der Kardinal-Albrecht-Gruppe zugeschrieben,⁶ der immer noch nicht identifiziert werden konnte, aber nach Sachsen verortet ist (*Abb. 6*). Das faltige Gesicht mit dem wallenden Barthaar zeigt einen gealterten Mann. Das Medaillenporträt steht in enger Beziehung zum Typus des Herzogs, der von Lucas Cranach dem Älteren geschaffen wurde. Die Vorderseiteninschrift lautet übersetzt nach Psalm 34, 2: „Immer soll sein Lob in meinem Munde sein. Im Alter von 65.“ Die Rückseite bildet das dreifach behelmte sächsische Wappen ab; darum befinden sich Name und Titulatur des Dargestellten sowie das Entstehungsjahr der gegossenen Medaille.



Abb. 6 ohne Signatur (Meister der Kardinal-Albrecht-Gruppe), Medaille 1537 auf Herzog Georg von Sachsen, Gold, Ø 42,3 mm, 48,434 g, Inv.-Nr. BGA3790.

Nach dem Tod Georgs des Bärtigen im Jahr 1539 wurde unter dessen Bruder und Nachfolger Herzog Heinrich dem Frommen auch im albertinischen Sachsen die Reformation eingeführt. Organisatorisch geschah dies zielgerichtet durch zwei Kirchenvisitationen. Dem Regenten war keine lange Regierungszeit beschieden, da er 1541 starb. Heinrich der Fromme erscheint auf einer Medaille von Hieronymus Magdeburger, die 1539 entstand und den Herzog im geharnischten Hüftbild mit Koller, Doppelhänder, Degen und Dolch im Profil wiedergibt (*Abb. 7*). Das Monogramm H mit eingestelltem Kreuz in der Umschrift über dem Kopf verweist auf den genannten Künstler, der in Annaberg und Freiberg zwischen 1507 und 1540 tätig war. Die Rückseite der Medaille zeigt wiederum das dreifach behelmte sächsische Wappen; auch taucht das gleiche Monogramm wieder auf.



Abb. 7 Hieronymus Magdeburger, Medaille 1539 auf Kurfürst Heinrich von Sachsen, Silber, Ø 47,6 mm, 28,81 g, Inv.-Nr. BGB2317.

Auf Herzog Heinrich den Frommen folgte 1541 sein Sohn Moritz, der der Schöpfer des neuzeitlichen Kurstaates und der Vollender der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche im albertinischen Sachsen werden sollte. Als Kaiser Karl V. 1547 die im Schmalkaldischen Bund zusammengeschlossenen evangelischen Reichsstände besiegt hatte, geriet Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige in kaiserliche Gefangenschaft und verlor die Kurwürde. Der auf Seiten des Kaisers stehende Moritz wurde dagegen am 4. Juni des Jahres im Feldlager zum Kurfürsten ausgerufen. Er setzte sich im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung an die Spitze des protestantischen Lagers im Reich und positionierte sich damit gegen Kaiser Karl V. Im Passauer Vertrag vom 2. August 1552 erzielten beide Religionsparteien, der Kaiser vertreten durch seinen Bruder König Ferdinand I. von Böhmen, eine vorläufige Annäherung. Damit wurde der Augsburger Religionsfrieden von 1555, der den deutschen Reichsständen Augsburgischer Konfession Gleichberechtigung mit den Katholiken gewährte, vorweggenommen. Letzteres Ergebnis, das den formalen Abschluss der

Reformation in Deutschland darstellte, erlebte Kurfürst Moritz nicht mehr. Er starb 1553 im Alter von 32 Jahren an den Folgen einer Verwundung in der Schlacht von Sievershausen.

Der Bildhauer Hans Schenk gen. Scheußlich schuf eine sehr kleine silberne Gussmedaille auf Moritz von Sachsen anlässlich der Verleihung der Kurwürde 1547 (*Abb. 8*). Die Vorderseite zeigt das bärtige Brustbild des 26-jährigen Herrschers im Profil nach rechts. Aus den Gesichtszügen spricht Willensstärke. Die Inschrift verkündet die Rangerhöhung: „Moritz, von Gottes Gnaden Herzog von Sachsen, Kurfürst.“ Die Rückseite der Medaille bildet das Wappen mit den Kurschwertern ab. Darüber steht die auf den Anlass bezogene denkwürdige Jahreszahl. Es gibt nicht viele Medaillenporträts von Moritz. Dieses ist wohl das einzige, das zu seinen Lebzeiten entstand.



Abb. 8 Hans Schenk gen. Scheußlich, Medaille 1547 auf die Verleihung der Kurwürde an Kurfürst Moritz von Sachsen, Silber, Ø 20,5 mm, 5,832 g, Inv.-Nr. BGG2347.

Nach dem frühen Tod von Moritz, der in der geschichtlichen Darstellung als Persönlichkeit mit all ihren Widersprüchen bewertet worden ist, übernahm sein jüngerer Bruder August (1556-1586) die Herrschaft im Land. Die großen Verdienste dieses Wettiners bestanden im wirtschaftlichen und kulturellen Ausbau des jungen Kurstaates. Charakteristische Wesensmerkmale für ihn waren sowohl das fürstliche Selbstbewusstsein als auch die eigene Urteilsfähigkeit. Kurfürst August interessierte sich für alle Zweige der Landesverwaltung und führte auf mehreren Gebieten zahlreiche Verbesserungen und Neuerungen ein. Er unternahm Anstrengungen, mit Bergordnungen den schon im Rückgang begriffenen Bergbau als lukrative Quelle des Landesreichtums zu erhalten, das Münzwesen zu verbessern und die sächsische Währung zu stabilisieren. Gegen den Einspruch der Stadt Freiberg ließ er 1556 die Landeshauptmünzstätte von Freiberg nach Dresden verlegen, womit auch ein weiteres Kapitel der Medaillenkunst in Sachsen seinen Anfang nahm. Auf Kurfürst August geht nicht nur die Anlage der Kunstkammer mit ihrer wissenschaftlich-technischen Ausrichtung zurück, er hat auch die schon vorhandene Sammlung des Münzkabinetts wesentlich vergrößert. Er berief zwei der bedeutendsten Medailleure seiner Zeit, Tobias Wolff aus Breslau und Valentin Maler aus Nürnberg, an den kursächsischen Hof. Die Arbeiten von Tobias Wolff gehören zu den hervorragendsten Medaillenerzeugnissen, die im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts entstanden sind.

Die größte Medaille von diesem Künstler ist mit 1581 datiert und zeigt die Kurfürsten August von Sachsen und Johann Georg von Brandenburg im Doppelpor­trät mit umarmender Geste (*Abb. 9*). Sie bezieht sich auf die Konkordienformel, die in dem am 25. Juni 1580 in Dresden feierlich veröffentlichten Konkordienbuch enthalten ist. Neben den vermittelnden Theologen hatten am Zustandekommen der Konkordie die beiden auf der Medaille abgebildeten Herrscher entscheidenden Anteil. Kurfürst August legte sich mit dem Glaubensbekenntnis, das von zahlreichen protestantischen Herrschern, Reichsstädten und Geistlichen im Reich unterschrieben wurde, in dogmatischer Weise auf das orthodoxe Luthertum fest, was auch eine Auseinandersetzung mit dem Calvinismus beinhaltete. Die Inschrift auf der einseitigen Silbermedaille enthält den lateinischen Spruch Psalm 119, 165 und lautet in der Übersetzung: „Großen Frieden haben, die Dein Gesetz lieben, Herr“; darunter steht in deutscher Sprache „Gelobet sei Got“.



Abb. 9 ohne Signatur (Tobias Wolff), einseitige Medaille 1581 auf Kurfürst August von Sachsen und Kurfürst Johann Georg von Brandenburg anlässlich der Einführung der Konkordienformel, Silber, Ø 84,3 mm, 107,607 g, Inv.-Nr. BGB8823.

Christian I., Sohn und Nachfolger Kurfürst Augusts, war nur eine kurze Regierungszeit beschieden (1586–1591). In dieser überließ er die Politik weitestgehend seinem bürgerlichen Kanzler Dr. Nicolaus Crell, der nachhaltig in außen-, innen- und kirchenpolitische Belange eingriff und kalvinistisches Gedankengut vertrat. Mit dem Ableben des Kurfürsten

war auch die Karriere dieses Kanzlers beendet, der dann verhaftet und 1601 in Dresden hingerichtet wurde. Ein Medaillenkleinod in Gold auf den Tod Christians I., das gefasst und auf beiden Seiten farbig emailliert ist, zählt zu den besonderen Schätzen der Dresdner Münzsammlung (*Abb. 10*). Es zeigt auf der Vorderseite das Brustbild des Kurfürsten nach rechts, umgeben von einer schwarz geschriebenen Inschrift mit Namen und Titulatur. Die Rückseite enthält in gleicher Schriftgestaltung um das kursächsische Wappen herum eine dreizeilige lateinische Umschrift, die übersetzt lautet: „Nachdem er der Nachwelt ein Vorbild wahrer Treue gegen Gott und Vaterland hinterlassen, starb er am 25. September 1591. Wie groß der Verlust, wird die Zeit (Zukunft) dartun. Nicht fürchtet den Tod, wer auf das (ewige) Leben hofft.“



Abb. 10 ohne Signatur, Medaillenkleinod auf den Tod Kurfürst Christians I. von Sachsen, Gold, gefasst und emailliert, 50,2×52,4 mm, 28 g, Inv.-Nr. BGA4164.

Unter seinem Sohn Kurfürst Christian II. (1591–1611), der als Kind wegen Unmündigkeit bis 1601 unter Vormundschaft des Ernestiners Friedrich Wilhelm stand, kehrte Kursachsen zum orthodoxen Luthertum und zu seiner Kaiserstreue zurück. Die unter Christian I. abgesetzten Geistlichen wurden wiedereingesetzt. Die Landstände bekamen ihre alten Rechte wieder. Die Führung der protestantischen Reichsstände sollten jetzt die Kurpfalz und Brandenburg übernehmen. Ein undatierter ovaler goldener Gnadenpfennig auf Kurfürst Christian II. ist Heinrich von Rehnen zuzuschreiben (*Abb. 11*). Aus Oldenburg stammend, war dieser schon 1584 als „Conterfecter“ am Dresdner Hof verpflichtet worden. Nach einem mehrmaligen Ortswechsel bekleidete er das Amt des Münzmeisters an der Dresdner Münzstätte von 1605 bis zu seinem Tod 1624. Die ihm zugeschriebenen fürstlichen Porträtmedaillen bzw. Gnadenpfennige, die etwas stilisiert erscheinen, umfassen einen Zeitraum von ungefähr zwei Jahrzehnten. Vorliegendes Beispiel mit dem kursächsischen Wappen in Kartusche auf der schriftlosen Rückseite entstand um 1604/1605.



Abb. 11 ohne Signatur (Heinrich von Rehnen), ovale Medaille o. J. (1604/1605) auf Kurfürst Christian II., Gold, gehenkelt, 25,3×31,4mm, 17,319g, Inv.-Nr. BGA3806.

Da Kurfürst Christian II. kinderlos blieb, folgte in der Herrschaft dessen Bruder Johann Georg I. (1611-1656). Seine Regierungszeit, die mehr als ein halbes Menschenalter umfasste, ist vor allem vom Dreißigjährigen Krieg gekennzeichnet. Johann Georg I. hielt am engen Verhältnis zu den Habsburgern fest. Redlich um eine Friedenspolitik bemüht, wollte er Kursachen aus dem großen Krieg heraushalten. Unter dem Eindruck der militärischen Erfolge Gustav II. Adolfs ging er 1631 ein Bündnis mit Schweden ein, schloss aber 1635 Frieden mit dem Kaiser in Prag. Der mit diesem Ereignis verbundene Landgewinn der Markgrafentümer Ober- und Niederlausitz bedeutete den letzten und größten Landgewinn in der Geschichte Sachsens. Die zum Feind gewordenen Schweden verursachten Jahre der fürchterlichsten Kriegsnot, die erst 1645 mit dem Neutralitätsvertrag von Kötzschenbroda ihr Ende fand.

Auf das zweite Reichsvikariat des Kurfürsten Johann Georg I. 1619 gibt es eine Reihe von Gedenkmünzen und -medaillen. Aus der Hand von Herbart von Lünen, der als Stempelscheider an der Münzstätte Dresden beschäftigt war, stammt das wohl prächtigste Gepräge zu diesem Anlass – eine fast 50 mm große Medaille mit dem reitenden Kurfürsten und der Inschrift PRO LEGE ET GREGE, „Für Gesetz und Volk“ (*Abb. 12*). Mit schmückenden Details ist auf der Rückseite der sechsfach behelmte vielfeldige Wappenschild wiedergegeben. Johann Georg I., der 1619 die vom böhmischen Adel angebotene böhmische Königskrone und nach dem Tod des Kaisers Matthias die mögliche Wahl zum Kaiser abgelehnt hatte, entschied sich vorbehaltlos für den Habsburger Ferdinand II. als neuen deutschen Kaiser.

Nach dem Tod von Johann Georg I. regierte dessen ältester Sohn Johann Georg II. von 1656 bis 1680. In dieser Zeit hat Sachsen die Schäden des Dreißigjährigen Krieges relativ schnell beheben und in wirtschaftlicher Hinsicht wieder stabile Verhältnisse herstellen können. Dagegen verlor das Kurfürstentum zunehmend an politischer Bedeutung gegenüber



Abb. 12 Herbart von Lünen, Medaille 1619 auf das Vikariat Kurfürst Johann Georgs I. von Sachsen, Silber, Ø 49,3mm, 35,31 g, Inv.-Nr. BGB942.

dem aufstrebenden Brandenburg-Preußen. Kurfürst Johann Georg II., der Maßnahmen zum Aufschwung des Berg- und Münzwesens und anderer Wirtschaftszweige veranlasste, förderte auch die Künste und die Festkultur. Mit ihm ist der Beginn des barocken Stils in der sächsischen Kunst verbunden. Wie auf der ovalen Medaille von Martin Heinrich Omeis zu sehen, trug der Herrscher in Anlehnung an die französische Mode eine Allongeperücke (*Abb. 13*). Im Halbporträt ist er nach vorn gekehrt mit Harnisch, Hermelinmantel, geknüpftem Spitzenhalstuch und umgelegtem Band des Hosenbandordens wiedergegeben. Während er die Linke in die Seite stemmt, hält er mit der Rechten den Kommandostab an die Hüfte. Auf der Medaillennrückseite bezieht sich die Inschrift VI NUMINIS - PACE VIREBO, auf Deutsch „Durch Gottes Macht werde ich im Frieden grünen“ auf die bildliche Darstellung mit den zwei gekreuzten Kurschwertern, um die sich Palmzweige schlingen und die von einem aus Rautenzweigen



Abb. 13 Martin Heinrich Omeis, ovale Medaille 1677 auf Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen, Silber, 48,3×55,5 mm, 65,66 g, Inv.-Nr. BGB1248.

bestehenden Kranz umgeben sind. Über dem bekrönenden Kurhut ist ein Wolken- und Strahlenkranz mit dem Wort Jehova in hebräischen Buchstaben. Die repräsentative Medaille bezieht sich auf ein Schutzbündnis, das der friedfertig gesinnte sächsische Kurfürst 1677 in Dresden mit dem Kurfürsten von Mainz, dem Bischof von Bamberg und Würzburg und den sächsischen Herzögen von Weimar und Gotha abgeschlossen hatte. Sie war zu Geschenkzwecken bestimmt. Neben Ernst Caspar Dürr markiert sein Schüler Martin Heinrich Omeis den Beginn der Blütezeit der Medaillenkunst an der Kurfürstlich Sächsischen Münzstätte in Dresden. Der in Nürnberg geborene Künstler hat von 1671 bis 1703 unter vier sächsischen Kurfürsten gearbeitet und gehört zu den besten Vertretern der barocken Medaillenkunst überhaupt.

Bevor die Medaillengeschichte in der albertinischen Hauptlinie fortgesetzt wird, sei an dieser Stelle ein kleiner Exkurs betreffs der albertinischen Nebenlinien erlaubt. In seinem Testament von 1652 hatte sich Kurfürst Johann Georg I. über die „Väterliche Ordnung“ von 1499, die Landesteilungen verbietet, hinweggesetzt und die Einrichtung von drei Sekundogenituren für die jüngeren Söhne festgelegt. Dabei sollte allerdings die Oberherrschaft des Kurfürsten erhalten bleiben. Nach einem „Freundbrüderchaftlichen Hauptvergleich“, der am 22. April 1657 in Dresden getroffen wurde, sind die testamentarischen Bestimmungen in Kraft getreten.

August, seit 1635 Administrator von Magdeburg, begründete die Linie Sachsen-Weißenfels. Die Grundsteinlegung für das Schloss in der neuen Residenz erfolgte 1660. Die Medaille von 1679, ein Gemeinschaftswerk von Ernst Caspar Dürr und Martin Heinrich Omeis, zeigt auf der Vorderseite das geharnischte Brustbild des Herzogs nach rechts mit großer Perücke, Halsbrosche, Spitzentuch und Drapierung (*Abb. 14*). Auf der Rückseite ist der bereits fertige Westflügel des Schlosses zu sehen, doch waren ansonsten die Arbeiten an dem erst 1693 vollendeten Baukomplex noch im Gange. Die Inschrift lautet übersetzt: „Möge es bestehen, solange es Gott bescheinen lässt“. Tentzel berichtet, dass Herzog August „als ein sonderbahrer und curieuser Liebhaber guter Künste“ für die Arbeit der beiden Dresdner Stempelschneider 100 Reichstaler bezahlte. Außerdem betont er, dass nur Dürr auf seinem Keilwerk eine so große Medaille fertigen konnte, „weihlen damahls sonst niemand in gantz Sachsen dergleichen Werck gehabt“.⁷

Die Nebenlinie Sachsen-Merseburg wurde mit Christian I., der seit 1650 Administrator in Merseburg war, eingeleitet. Die Medaille 1691 auf den Tod dieses Herzogs schuf der bekannte und überaus produktive Künstler Christian Wermuth, der Stempelschneider an der Münzstätte Gotha war (*Abb. 15*). Die Rückseite des Stückes enthält eine als Nachruf gestaltete lange Inschrift.

Ein Kuranttaler von 1667 zeigt schließlich den Begründer der Linie Sachsen-Zeit, Herzog Moritz (*Abb. 16*). Seine Residenz ist das auf der Rückseite dargestellte, nach ihm benannte Schloss Moritzburg in Zeitz,



Abb. 17 Johann Höhn der Jüngere, Medaille o. J. (1683) auf die Beihilfe Kurfürst Johann Georgs III. beim Entsatz von Wien, Silber, Ø 52,3mm, 61,919g, Inv.-Nr. BGG1656.

te sächsische Fahne und den darüber schwebenden Kurhut. Links und rechts daneben befinden sich ein verzierter ovaler Kurschild sowie ein Turban. Die Inschriften sprechen für sich. Sie lauten übersetzt: „Fliehe Schlangengift von der Stadt. Billig ist's, dass dem Geraden das Krumme weiche. Dem Römischen Reiche sei das Barbarische unterworfen“. Johann Georg III. hatte neben seinen militärischen Interessen auch kulturelle Ambitionen. Er sammelte selbst Gemälde und stiftete 1680 eine Zeichen- und Malschule, Vorläuferin der 1764 gegründeten Dresdner Kunstakademie. Verheiratet war er mit der dänischen Prinzessin Anna Sophia, die als geistiger Mittelpunkt des Hoflebens mehrere Sprachen beherrschte und das französische Wesen einführte.

Der ältere Sohn Johann Georgs III., Johann Georg IV., gelangte von 1691 bis 1694 nur kurz in die Würde des Kurfürsten, da er im Alter von 25 Jahren an einer tödlichen Blatternerkrankung starb. Martin Heinrich Omeis schuf 1693 die Medaille auf die Verleihung des Hosenbandordens, deren Rückseite in zwei Varianten existiert (*Abb. 18*). Auf der Seite mit dem Brustbild hat der Künstler die Unterschiede in der Stoffbeschaffenheit von metallener Rüstung, weichem Hermelin-Überwurf und filigraner Perücke treffend wiedergegeben. Auf dem Revers erscheint das vom Hosenband umgebene und vom Kurhut bedeckte vollständige (in der Variante: gespaltene) sächsische Wappen. Das Ordensband trägt die französischsprachige Devise, die in Übersetzung „Ein Schalk, der Arges dabei denkt...“ lautet. Die zweizeilige Umschrift heißt übersetzt: „Durch dieses Zeichen sind wir verbunden, durch das wir niemals getrennt werden. So bleiben unsere Herzen ewig verbunden.“ (Distichon) Zu erwähnen ist noch, dass auch der Rand der Silberprägung eine lateinische Legende aufweist. Übersetzt heißt diese auf Deutsch: „Diese Münze ist 1693 geprägt worden, als Wilhelm (III.) König von England war.“



Abb. 18 Martin Heinrich Omeis, Medaille 1693 auf die Verleihung des Hosenbandordens an Kurfürst Johann Georg IV. von Sachsen, Silber, Ø 44,2 mm, 58,366 g, Inv.-Nr. BGB1258.

Durch das unerwartet frühe Ableben seines älteren Bruders kam 1694 der zweitgeborene Prinz als Kurfürst Friedrich August I. an die Macht. In die Geschichtsschreibung sollte er als „August der Starke“ eingehen, der das Land zu einer einzigartigen kulturellen Blüte geführt und der Residenzstadt Dresden ihr bleibendes barockes Antlitz verliehen hat. Unter ihm erreichte die sächsische Medaillenkunst ihre höchste Vollendung. In der 39-jährigen Regierungszeit des Kurfürst-Königs entstanden ca. 180 verschiedene Medaillen bzw. medaillenartige Gedenkmünzen. Für den Herrscher arbeiteten mindestens zwanzig Medailleure, von denen sechs gleichzeitig als Stempelschneider an den Münzstätten in Dresden und Leipzig tätig waren. Die Medaillen widerspiegeln wichtige politische und familiäre Ereignisse dieser Regentschaft. Ähnlich den Rückseitendarstellungen der römischen Kaisermünzen sind sie in ihrer Gesamtheit eine eherne Chronik, eine *Histoire métallique*, die August dem Starken zur Verherrlichung und Verewigung seiner Taten diente.⁸

Die polnische Königskrönung von 1697, ein Anlass für die Entstehung einer Reihe von Medaillen wie der von Martin Heinrich Omeis, war mit der Konversion des Herrschers zum Katholizismus verbunden (*Abb. 19*). Die Union mit Polen brachte Sachsen den Einstieg in die große europäische Politik, doch blieb der militärische Ehrgeiz Augusts des Starken letztendlich vergeblich. Die Vorderseite der Omeisschen Medaille zeigt den König mit Lorbeerkranz, die Rückseite den gekrönten polnisch-litauischen Wappenschild, der mit dem kur- und herzoglichen Wappen belegt und von gekreuzten Palmzweigen umgeben ist.

Im 1700 beginnenden Nordischen Krieg, der bis 1721 andauern sollte, kämpfte Sachsen-Polen mit Russland und Dänemark gegen Schweden um die Vorherrschaft im Ostseeraum. 1704 wurde August der Starke auf Drängen König Karls XII. von Schweden durch die Warschauer Generalkonföderation in Polen entthront und Stanisław Leszczyński zum König (1704–1709) gewählt. Schließlich musste er im Frieden zu Altranstädt am



Abb. 19 Martin Heinrich Omeis, Medaille 1697 auf die Wahl und Krönung Augusts des Starken zum polnischen König, Gold, Ø 44 mm, 69,755 g, Inv.-Nr. BGA3723.

24. September 1706 auf die polnische Krone verzichten. Eine repräsentative große Medaille von Christian Wermuth verdeutlicht die Bemühungen Augusts des Starken im Kampf um den polnischen Thron (*Abb. 20*). Die Vorderseite zeigt den antik gekleideten König im Brustbild nach rechts mit Lorbeerkranz, Harnisch und drapiertem Mantel. Auf der Rückseite befindet sich der mit Löwenfell und Keule ausgestattete Herkules, der die Weltkugel des Atlas trägt. Auf dieser sind die Länder Polen, Litauen und Sachsen benannt. Die Darstellung symbolisiert die Anstrengungen Augusts des Starken, des „Hercules Saxonicus“, den Thron zu behalten. Die Inschrift SVSTINENDO lautet übersetzt „Durch Tragen“, d. h. durch Tragen des Erdballs zeichnet sich Herkules aus.

Nach dem Sieg Peters des Großen über die Schweden bei Poltawa im Jahr 1709 strebte August der Starke die Wiederherstellung der sächsisch-polnischen Union an und erneuerte das Bündnis mit Russland. Die Rückgewinnung der polnischen Krone war erst mit der Übereinkunft von Warschau 1716 (bestätigt auf dem „Stummen Reichstag“ 1717) vollendet. Auf das Ereignis entstand eine Serie von vier Medaillen, die den Höhepunkt der Histoire métallique des Königs markiert. Geschaffen hat sie der bedeutende Künstler Heinrich Paul Groskurt, der nach dem Tod von Martin Heinrich Omeis 1703 als Münzeisenschneider an der Münzstätte Dresden folgte. Sein kraftvolles und sehr plastisches Herrscherporträt von August dem Starken fand etwa 30 Jahre auf vielen Medaillen Verwendung, da es den Vorstellungen des Regenten von königlicher Macht und Repräsentation am nächsten kam. Wie in der antiken Bildniskunst handelt es sich um eine idealisierte Darstellung, mit der der Medailleur dem „neuen Augustus“ einen majestätischen und ruhigen Ausdruck verliehen hat. Nach Schwinkowski besaß Groskurt „einen größeren, freieren Zug und auch mehr Sinn für Plastik der Form als alle anderen Medailleure, die für August arbeiteten“, so dass er „den Ansprüchen des Königs, der aus einem deutschen Kurfürsten ein Monarch von europäischer Stellung geworden war, auch künstlerisch genügte“.⁹



Abb. 21 Heinrich Paul Groskurt, Medaille o. J. (1714/1717) auf die Rückgewinnung der polnischen Krone, Silber, Ø 81 mm, 231,38 g, Inv.-Nr. BGB8847.

König mit der Hydra, einem sagenhaften mehrköpfigen Ungeheuer aus der griechischen Mythologie. Die Tötung der Hydra gehörte zu den zwölf schwierigen Arbeiten des Herakles bzw. Herkules, für deren Erledigung

ihm die Unsterblichkeit verheißen wurde. ADVERSIS RESISTENDVM PRVDENTIA heißt es in der Legende, „Dem widrigen Geschick muss man durch Klugheit begegnen.“

1733 folgte Kurfürst Friedrich August II. seinem Vater in der Regierung. Er zeigte sich weniger politikinteressiert; die Regierungsgeschäfte überließ er weitgehend dem Premierminister Graf Heinrich von Brühl. Dieser Herrscher besaß aber ein hohes Kunstverständnis, was in Verbindung mit der Sammlerleidenschaft dazu führte, dass sich die Königliche Gemäldegalerie zu einer der bedeutendsten in Europa entwickelte. Die politische Entwicklung verlief allerdings in diesem Zeitraum für Kursachsen ungünstig. Das Land wurde im Verlauf des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) von Preußen verwüstet und systematisch ausgeplündert, so dass es 1763 vor dem wirtschaftlichen Bankrott stand.

Auf die polnische Königskrönung Augusts III., die am 17. Januar 1734 in Krakau erfolgte, schuf Heinrich Paul Groskurt eine Medaille, von der das Münzkabinett Dresden ein Goldexemplar besitzt (Abb. 22). Die Vorderseite



Abb. 22 Heinrich Paul Groskurt, Medaille 1734 auf die Krönung König Augusts III. von Polen in Krakau, Gold, Ø 55,4 mm, 86,832 g, Inv.-Nr.BGA3639.

zeigt das Brustbild des Regenten mit Harnisch und Drapierung nach rechts, die Rückseite eine figurenreiche Krönungsszene. Der vor dem Altar kniende und von neun Magnaten umgebene König wird vom Bischof von Posen gekrönt. Die lateinische Inschrift lautet übersetzt: „Durch einmütige Wahl des freien Volkes erwählt am 5. Oktober 1733, gekrönt am 17. Januar 1734.“

Mit dem Tod Augusts III. endete die Personalunion Sachsens mit Polen. Sein Sohn Friedrich Christian regierte 1763 nur 64 Tage, da er an Blattern starb (*Abb. 23*). Der neue Kurfürst ließ sich vom Geist des aufgeklärten Absolutismus leiten. Er bemühte sich um die Neuordnung der zerrütteten Staatsfinanzen und den Wiederaufbau der darniederliegenden Wirtschaft. Seine Frau Maria Antonia, eine Tochter Kaiser Karls VII. aus dem Hause



Abb. 23 Franz Andreas Schega, Medaille o. J. (um 1760) auf den Kurprinzen Friedrich Christian von Sachsen und seine Gemahlin Maria Antonia von Bayern, Silber, Ø 44,2mm, 35,19g, Inv.-Nr. BGG1367.

Wittelsbach, brachte eigene künstlerische Talente in die Familie ein. Eine undatierte Medaille auf Friedrich Christian als Kurprinz und seiner Frau als Kurprinzessin stammt vom Münchner Künstler Franz Andreas Schega, den Paul Grotemeyer als großen Vertreter der Rokoko-Medaille in Deutschland gewürdigt hat.¹⁰ Der Autor legt sich hinsichtlich der Datierung dieser Arbeit nicht fest, vermutet aber aufgrund verschiedener Anhaltspunkte eine Entstehung Anfang der 60-er Jahre des 17. Jahrhunderts. Die Stempel zu dieser Medaille befinden sich im Münzkabinett Dresden.

Am kursächsischen Hof folgte 1763 auf Friedrich Christian dessen noch unmündiger Sohn Friedrich August III. Die Regentschaft übernahm bis 1768 Prinz Xaver, der Bruder des verstorbenen Kurfürsten, der dessen grundlegenden wirtschaftlichen und sozialen Reformen fortsetzte und das Heer nach preußischem Vorbild reorganisierte. Friedrich August III., der auch den Beinamen „der Gerechte“ erhielt, sollte unter den albertinischen Wettinern der Regent mit der längsten Regierungszeit werden. Bis 1806 war er Kurfürst und danach bis zu seinem Tod 1827 als Friedrich August I. König von Sachsen, so dass er insgesamt fast 60 Jahre die Geschicke des Staates leitete.

Der in Ilmenau geborene Stempelschneider und Medailleur Philipp Friedrich Stockmar fertigte 1769 die Medaille auf die Vermählung Kurfürst Friedrich Augusts III. mit Maria Amalia von Pfalz-Zweibrücken (*Abb. 24*). Die Vorderseite zeigt die einander zugewandten Brustbilder des Brautpaares. Interessant ist das Rückseitenmotiv, das von Hochzeitsdarstellungen auf römischen Reliefs inspiriert ist. Vor der Giebelfront eines Tempels reicht sich das Brautpaar in antiker Kleidung über einem brennenden Opferaltar die Hände. Der Hochzeitsgott Hymen hält die Brautfackel. Fortuna und Minerva bekränzen die Neuvermählten. Stilistisch handelt es sich um ein sehr frühes Beispiel des Klassizismus.



Abb. 24 Philipp Friedrich Stockmar, Medaille 1769 auf die Vermählung Kurfürst Friedrich Augusts III. von Sachsen mit Maria Amalia Auguste von Pfalz-Zweibrücken, Gold, Ø 62 mm, 152,085 g, Inv.-Nr. BGA3743.

Kurfürst Friedrich August III., dessen politische Prinzipien Neutralität und Reichstreue waren, liebte keine durchgreifenden Veränderungen und hielt am Althergebrachten fest. Die aufkommende Verfassungsfrage, auf mehreren Landtagen wiederholt angemahnt, scheiterte auch an der Abneigung des dem Ancien Régime verhafteten Monarchen gegen den Zeitgeist. Andererseits hat sich dieser Herrscher in kultureller Hinsicht vielfältig verdient gemacht, zum Beispiel mit der 1786 erfolgten Eröffnung des Japanischen Palais in Dresden als erstes öffentliches Museum. Sachsen war, da Napoleon in Friedrich August dem Gerechten einen treuen Bundesgenossen fand, im Dezember 1806 ein Königreich geworden. Der neue König trat dem Rheinbund bei und erhielt 1807 laut Bestimmung des Tilsiter Friedens von dem französischen Imperator das Herzogtum Warschau verliehen. Die Personalunion währte aber nur bis 1815. Da Napoleon mit seiner Eroberungspolitik scheiterte und von den Verbündeten besiegt wurde, musste der sächsische König in der Folge die Kriegsgefangenschaft und gemäß den Bestimmungen des Wiener Kongresses eine drastische Verkleinerung von Sachsens Territorium und Bevölkerungszahl hinnehmen.

Karl Wilhelm Hoeckner II. schuf 1819 eine von den sächsischen Landständen in Auftrag gegebene, sowohl in Gold als auch in Silber ausgeprägte Medaille aus zweifachem Anlass – auf das ein Jahr zuvor begangene 50-jährige Regierungsjubiläum und auf die Goldene Hochzeit des Monarchen (*Abb. 25*). Unter dem Doppelbildnis des Herrscherpaares stehen die Daten des Regierungsantritts und der Eheschließung. Die Rückseite zeigt die gekrönte Saxonica mit Wappenschild und den bekränzten und geflügelten Hymen, der eine Fackel in der Hand hält. Die beiden stehenden Figuren legen je einen Lorbeerkranz auf den Altar, der die Widmung OPTIMIS PRICIPIBUS, „Dem besten Fürstenpaare“ enthält. Die Inschrift lautet übersetzt: „Zur 50. Jahrfeier der väterlichen Regierung und des heiligen Ehebundes. Die dankbaren Landstände.“

Karl Wilhelm Hockner II. hat von allen Vertretern der Künstlerfamilie Hoeckner die größte Anzahl an Medaillen hinterlassen.¹¹ Er erhielt 1790 den Titel eines Hofmedailleurs, hatte aber keine Anstellung an der Dresdner Münzstätte. Vor allem wegen seiner meisterhaften Porträtadarstellung gehört der Künstler zu den bedeutendsten Vertretern der klassizistischen Medaille in Deutschland.

Da König Friedrich August I. 1827 ohne männliche Nachkommen starb, gelangte sein zweiundsiebzigjähriger Bruder Anton auf den Thron. Die in dem Jahr entstandene Medaille auf die Huldigung der Städte Dresden, Freiberg, Plauen, Bautzen und Leipzig zeigt ihn mit seiner zweiten Gemahlin Maria Theresia, Tochter Kaiser Leopolds II. (*Abb. 26*). Die Rückseite trägt innerhalb eines Eichen- und Lorbeerkranzes die Inschrift VATERHULD FÜR BÜRGERTREUE und die Huldigungsdaten der genannten Städte. Die Prägung ist ein Werk von Friedrich Anton König, der von 1824 bis zu seinem Tod 1844 als Münzgraveur in Dresden wirkte.



Abb. 25 Karl Wilhelm Hoeckner II., Medaille 1819 auf das 50-jährige Regierungsjubiläum und die Goldene Hochzeit König Friedrich Augusts I. von Sachsen, Gold, Ø 73 mm, 302,765 g, Inv.-Nr. BGA3668.

Als Vertreter des alten Ständesystems war Anton der Gütige, wie er auch genannt wurde, dem konservativen Denken verhaftet, musste aber hinsichtlich der überreifen politischen Veränderungen bald Zugeständnisse machen. Von der französischen Julirevolution 1830 griffen revolutionäre Ereignisse auch auf Sachsen über. Am 13. September dieses Jahres wurde Antons Neffe Friedrich August zum Mitregenten bestimmt. Die



Abb. 26 Friedrich Anton König, Medaille 1827 auf die Huldigung der Städte Dresden, Freiberg, Plauen, Bautzen und Leipzig an König Anton von Sachsen und seine Gemahlin Maria Theresia, Silber, Ø 50,6mm, 57,109g, Inv.-Nr. BGB5796.

neue Verfassung von 1831, mit der Sachsen zur konstitutionellen Monarchie wurde, bildete trotz ihrer Schwächen den Anfang eines moderat fortschrittlichen Reformwerks. Die damit verbundenen Maßnahmen erwiesen sich für die Wirtschaft und Kultur des Landes förderlich. Die Entwicklung des Königreiches Sachsen zum modernen Industriestaat hatte ihren Anfang genommen.

König Anton starb 1836. Mitregent und Nachfolger Friedrich August II. regierte bis 1854. Auf die Vermählung mit seiner zweiten Frau Maria, einer Tochter König Maximilians I. von Bayern, schuf Friedrich Anton König 1833 eine sehr ansprechende Medaille (*Abb. 27*). Die Rückseite zeigt das Paar in einer von Amor geführten Quadriga sitzend, darüber schwebt Hymen. Die Inschrift lautet übersetzt: „Glückverheißende Heimführung (der Braut). Öffentliche Gebete.“



Abb. 27 Friedrich Anton König, Medaille 1833 auf die Vermählung des Mitregenten und späteren Königs Friedrich August II. von Sachsen mit Maria von Bayern, Silber, Ø 46,8mm, 46,59g, Inv.-Nr. BGB799.

Dem bei einem Ausflug in Tirol 1854 tödlich verunglückten Friedrich August II. folgte sein jüngerer Bruder Johann in der Herrschaft. Als Jurist und Verwaltungsfachmann ausgebildet, galt sein Interesse den Wissenschaften und Künsten. Für die Übersetzung und Kommentierung von Dantes „Göttlicher Komödie“ hat sich der „Gelehrte auf dem Königsthron“ bleibende Verdienste erworben. Verheiratet war er mit Amalia, ebenfalls einer Tochter des bayerischen Königs Maximilian I. Auf das 25-jährige Ehejubiläum 1847 schuf Karl Reinhard Krüger eine Medaille, die auf der Vorderseite das Doppelporträt nach rechts abbildet und innerhalb der Umschrift unten die mit einer Krone bedeckten Wappen der beiden Königreiche Sachsen und Bayern zeigt (*Abb. 28*). Die Rückseite trägt eine vor dem Vierpass auf einer Konsole stehende weibliche Figur im Stil gotischer Madonnenbilder mit Kirchenmodell in der rechten und Planrolle in der linken Hand. Das Wappen mit dem Schlüssel und der Inschrift „Zur Vorzeit“ verweist auf den „Königlich Sächsischen Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer“, der die Medaille herausgab und damit den Prinzen als höchsten Vorstand ehrte. Karl Reinhard Krüger, der als „Münzkrüger“ in die Dresdner Lokalgeschichte eingegangen ist, hat unter vier sächsischen Königen über 80 Medaillen hinterlassen und gehört damit zu den bedeutenden deutschen Medailleuren des 19. Jahrhunderts.¹²



Abb. 28 Karl Reinhard Krüger, Medaille 1847 auf die Silberne Hochzeit des Prinzen Johann von Sachsen und der Prinzessin Amalie von Bayern, Silber, Ø 37,9mm, 28,37g, Inv.-Nr. BGB725.

Als nächster sächsischer König herrschte Albert, der älteste Sohn Johanns, von 1873 bis 1902. Bereits als Kronprinz hatte er den Ruf eines bedeutenden Heerführers. Er besaß ausgezeichnete persönliche Kontakte zum deutschen Kaiser Wilhelm I., Bismarck und Moltke, ebenso verband ihn eine persönliche Freundschaft zu Kaiser Franz Josef von Österreich-Ungarn. Die Einpassung Sachsens in den Reichsverband und die Ausöhnung mit Österreich sind sein Verdienst. Die Jahrzehnte seiner Regierung, die in die Gründerzeit fällt, sind in Sachsen mit einem weiteren Aufschwung von Industrie, Handel und Verkehr sowie der Entwicklung von Wissenschaft und Technik gekennzeichnet, aber ebenso von einer

erstarkenden Arbeiterbewegung und der Zunahme sozialer Probleme. Mit großen Feierlichkeiten beging man 1889 das 800. Herrschaftsjubiläum des Hauses Wettin, das von einer nicht mehr überschaubaren Menge an Medaillenausgaben begleitet wurde. Eine der besten Arbeiten zu diesem Anlass lieferte Max Barduleck, der von 1871 bis 1911 als Münzgraveur an der sächsischen Staatsmünze beschäftigt war (*Abb. 29*). Der Künstler beschreibt das Werk, das im Auftrag des Königlich Sächsischen Altertumsvereins herausgegeben wurde, selbst in seinem Werkverzeichnis wie folgt: „Vor der nach links gewandten geflügelten Fama, die eine fahnengeschmückte Posaune bläst und in der erhobenen Linken ein Stundenglas hält, sitzt Klio, die Muse der Geschichte, und beschreibt eine Tafel mit



Abb. 29 Max Barduleck, Medaille 1889 auf das 800-jährige Wettin-jubiläum mit dem Bildnis König Alberts von Sachsen, herausgegeben vom Königlich Sächsischen Altertumsverein, Silber, Ø 52mm, 74,72 g, Inv.-Nr. BGB83.

den Jahreszahlen 1089/1889. Neben den Figuren liegen verstreut einige Bücher. Die Fahne an der Posaune trägt das von zwei Lorbeerzweigen umgebene sächsische Wappen in einer Kartusche. Die gesamte Darstellung ist von einem Fadenkreis umgeben.“¹³

Dem kinderlosen Albert folgte der bereits siebzigjährige Bruder Georg als König, doch wahrte die Regentschaft nur von 1902 bis 1904. Eine im Jugendstil gestaltete Medaille des Leipziger Bildhauers und Medailleurs Paul Sturm zeigt sein Brustbild nach rechts in Militäruniform (*Abb. 30*). Die Inschrift weist ihn als Protektor der Deutschen Städteausstellung Dresden 1903 aus, auf die sich die bei der Dresdner Firma Glaser & Sohn hergestellte Prägung bezieht. Die Medaille entstand beim Wettbewerb im Auftrag des Ausstellungskomitees. Auf der Rückseite erscheinen eine männliche und eine weibliche Figur, die sich gegenüber sitzen und mit verschränkten Armen die Silhouette einer idealen Stadt tragen. Schriftzug und Stadtwappen von Dresden sind in die Komposition harmonisch eingepasst.



Abb. 30 Paul Sturm, Medaille 1903 auf die Deutsche Städteausstellung in Dresden mit dem Bildnis König Georgs von Sachsen, geprägt von Glaser & Sohn, Dresden, Bronze, Ø 50,3mm, 47,16g, Inv.-Nr. BGC4229.

Friedrich August III., der älteste Sohn Georgs, regierte von 1904 bis 1918 und war damit der letzte sächsische König. Als Politiker bemühte er sich um ein Gleichgewicht der Kräfte zwischen Tradition und Fortschritt. Um den in Sachsen offensichtlich beliebten Monarchen, der sich auch volkstümlich gab, ranken sich bis in die Gegenwart Anekdoten. Er starb 1932 auf seinem Jagdschloss im schlesischen Sybillenort und wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in der Katholischen Hofkirche in Dresden beigesetzt. Eine Medaille von Max Barduleck aus dem Jahr 1893 verewigt das Ereignis der Geburt des erstgeborenen Prinzen Georg von Sachsen (*Abb. 31*). Auf der Vorderseite sind das Elternpaar Friedrich August III. und Luise von Toscana abgebildet. Die Rückseite der Medaille zeigt eine mit Krone, Monogramm und Engelsköpfchen verzierte Wiege, aus der das neugeborene Kind die ausgebreiteten Hände streckt. Die rechts neben der Wiege sitzende Saxoniam mit Schwert und Wappenschild



Abb. 31 Max Barduleck, Medaille 1893 auf die Geburt des Prinzen Georg von Sachsen mit dem Doppelporträt von Prinz Friedrich August (III.) von Sachsen und Prinzessin Luise von Toscana, Silber, Ø 37,9g, 27,45g, Inv.-Nr. 4723.

bedeckt den Prinzen mit ihrem Mantel und hebt segnend die rechte Hand. 1903 erfolgte die Scheidung des Kronprinzen und späteren Königs von seiner Frau. Friedrich August III. musste die Rolle des alleinerziehenden Vaters von sechs Kindern annehmen. Kronprinz Georg entsagte 1923 allen Rechten, Titeln und Ansprüchen. Er wurde Priester und starb durch Ertrinken 1943 in Großglienicke bei Berlin. Der Zweitgeborene, Friedrich Christian, folgte seinem Vater als Chef des Königlichen Hauses Sachsen. Die Nachkommen des letzten sächsischen Königs leben in der Gegenwart bereits bis in die Urenkelgeneration fort. Sie können auf einen mehr als 900 Jahre alten Stammbaum ihres Adelsgeschlechtes und große kulturelle Traditionen des wettinischen Fürstenhauses zurückblicken.

Abbildungsnachweis:

Alle abgebildeten numismatischen Objekte befinden sich im Bestand des Münzkabinetts der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden.

Abb. 1, 2, 5, 6, 18, 19 Roger Paul, Dresden.

Abb. 4, 7, 10, 12, 13, 14, 16, 17, 22, 23, 24, 25, 26, 29, 30, 31 Kathleen Dittrich, Dresden.

Abb. 3, 8, 9, 11, 15, 20, 21, 27, 28 Jens Dornheim, Dresden.

Endnoten:

- ¹ Als Literatur dazu: Paul Arnold, Die sächsische Medaillenkunst im 16. Jahrhundert. In: Der silberne Boden. Kunst und Bergbau in Sachsen (Ausstellungskatalog), Stuttgart und Leipzig 1990, S. 56–61; Paul Arnold, Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen als Förderer der Medaillenkunst. The Medal 17, Autumn 1990, S. 4–9; Paul Arnold, Die Regierungsgeschichte des sächsischen Kurfürsten und polnischen Königs August des Starken (1694/1697-1733) im Spiegel der Medaillenkunst. In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden 1985, S. 41–50; Paul Arnold und Peter Hannig, Medaillenkunst am Hofe August des Starken. In: Barock und Klassik, Kunstzentren des 18. Jahrhunderts in der Deutschen Demokratischen Republik. Ausstellungskatalog Schallaburg, Wien 1984, S. 133–152; Max Barduleck, Die letzten Jahre der Münze in Dresden. Werksverzeichnis 1865 bis 1911, herausgegeben von Paul Arnold, Berlin 1981; Paul Arnold, Max Fischer (†) und Ulli Arnold, Friedrich Wilhelm Hörnlein 1873–1945, Dresden 1992; Rainer Grund, Die Künstlerfamilie Hoeckner. Mit einem Werkverzeichnis der Medaillen. In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden 1992, S. 55–81; Rainer Grund, Die Entwicklung der Medaillenkunst an der Münzstätte Dresden im 17. Jahrhundert. Mit einem Katalog der Medaillen, Gütersloh 1996; Peter Hannig, Die Prägungen des Münzgraveurs und Medailleurs Carl Reinhard Krüger (1794–1879). In: Dresdner Numismatische Hefte Nr. 3, herausgegeben vom Numismatischen

- Verein zu Dresden e.V. und dem Münzkabinett Dresden, Dresden 2004, S.15-108; Cordula Wohlfahrt, Christian Wermuth, ein deutscher Medailleur der Barockzeit – a German medallist of the Baroque age, London 1992.
- ² Paul Grottemeyer, Die Statthaltermedaillen des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen. In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, 3. Folge 21 (1970), S.143-166.
- ³ Viktor Katz, Die erzgebirgische Prägemedaillen des XVI. Jahrhunderts, Prag 1932, S. 61, Nr. 41.
- ⁴ Siehe Anm. 3, S.104 f.
- ⁵ Georg Habich, Die deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts, München 1929-1934, Band II,1; Nr.1935.
- ⁶ Siehe Anm. 5, Nr.1848.
- ⁷ Ernst Wilhelm Tentzel, Saxoniam Numismatica Oder Medaillen-Cabinet von Gedächtniß-Muentzen und Schau-Pfennigen, welche die Chur- und Fuersten zu Sachsen Albertinischer und Ernestinischer Haupt-Linie prägen und verfertigen lassen, Frankfurt, Leipzig, Gotha, Dresden 1705-1714. Band Albertinische Linie, Vierter Teil, S.556.
- ⁸ Walter Schwinkowski, Zur Medaillenkunde Augusts des Starken, Frankfurter Münzzeitung, Neue Folge, 41 (4. Jg.) Mai 1933, S.70-74.
- ⁹ Walter Schwinkowski, Einige Medaillen Augusts des Starken. In: Der Münzensammler, Amtliches Mitteilungsblatt der „Sudetendeutschen Numismatischen Gesellschaft“ 86 (2) (8. Jg.) April/Juni 1935, S. 38.
- ¹⁰ Paul Grottemeyer, Franz Andreas Schega (1711-1787), München 1971, S.5-8.
- ¹¹ Rainer Grund, Die Künstlerfamilie Hoeckner. Mit einem Werkverzeichnis der Medaillen. In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden 1992, S.59-62 und 68-78.
- ¹² Peter Hannig, Die Prägungen des Münzgraveurs und Medailleurs Carl Reinhard Krüger (1794-1879). In: Dresdner Numismatische Hefte Nr. 3, herausgegeben vom Numismatischen Verein zu Dresden e.V. und dem Münzkabinett Dresden, Dresden 2004, S.15-108.
- ¹³ Max Barduleck, Die letzten Jahre der Münze in Dresden. Werksverzeichnis 1865 bis 1911, herausgegeben von Paul Arnold, Berlin 1981, S.124 f., Nr.120.